

Aus der Bubenzzeit

„Edgar“ – eine Erzählung von Michael Donhauser

Was täten angehende Schriftsteller ohne ihre Kindheit? Kaum einer, der sie nicht einmal, meist zu Beginn seiner literarischen Laufbahn, ausbeutete. Der Liechtensteiner Michael Donhauser, Jahrgang 1956, macht da keine Ausnahme. Auch er begibt sich mit seinem Erstling auf die berühmte „Suche nach der verlorenen Zeit“, nach jenem Paradies, nach dem sich alle sehnen und wo doch keiner wirklich gewesen ist.

An Donhausers Kindheit und früher Jugend ist nichts Besonderes. Nichts à la Winkler oder Franz Innerhofer. Was er erlebte und in seiner Erzählung „Edgar“ beschreibt, ist eine ganz normale, weder sonderlich schwierige noch sonderlich glückliche Kinderzeit gewesen. Die Verhältnisse sind geordnet, die kleinen Freuden und Leiden halten sich im Rahmen, und auch die Weltgeschichte rund ums „Ländle“ zwischen der Schweiz und Österreich macht keine großen Kapriolen. Daß der Autor dieser Ereignislosigkeit gleichwohl einen gewissen Reiz abzugewinnen vermag, verdankt er seinem guten Gedächtnis und einer ungewöhnlich genauen Beobachtung. Mit liebevoller Akribie und einer wohl des alemannischen Perfekts wegen etwas betulich wirkenden Sprache schildert er die unscheinbaren Ereignisse seiner Bubenzzeit.

Und wäre da nicht Edgar, der gleichalt-rige Cousin, man könnte von Spannungs-

losigkeit sprechen. Doch Edgar ist anders. Während der Erzähler brav sich an Gebote und Verbote hält, um nichts in der Welt auffallen will und funktioniert wie eine kleine, gut programmierte Maschine, haut Edgar über die Stränge, hat Unsinn im Kopf und Schrammen an den Beinen. Edgar ist wild und ungebärdig, er fällt durch die Aufnahmeprüfung fürs Gymnasium und endet als Anführer der örtlichen Rockerbande. Aus der Art und Weise, wie Michael Donhauser diesen Gegensatz ausspielt, wie er den Erzähler sich spiegeln läßt in dem bewunderten und zugleich auch immer ein wenig gefürchteten Freund, bezieht die Erzählung einen heimlichen Reiz, der sie unmerklich nur und doch spürbar über das Alltägliche hinaushebt.

„Edgar“ ist nicht der große literarische Wurf, der aufhorchen läßt. Dazu ist das Buch zu unscheinbar und der Gefahr des Ableitens ins Banale und ein wenig Langweilige denn doch zu nahe. Doch es läßt sich denken, daß dieser Schriftsteller weitermacht in seiner behutsamen, stillen Art und daß er dann auch mehr zu erzählen weiß als nur die kleinen Abenteuer seiner frühen Jahre.

KLARA OBERMÜLLER

Michael Donhauser: „Edgar“: Residenz Verlag, Salzburg 1987. 124 S., geb., 24,- DM.